



NATHALIE

STIFTUNG

2024

## Inhalt

Stiftungsrat .....	6
Verwaltung .....	9
Interview .....	12
Heilpädagogische Tagesschule .....	19
Wohnschule .....	22
Internat Gümligen .....	25
Wohnen und Arbeiten .....	28
Tagesstätte .....	31
Beratungsstelle .....	34
Pädagogische Leitung im Internat .....	36
Planen Sie Ihren Nachlass .....	39
Bilanz per 31. Dezember 2024 .....	40
Erfolgsrechnung 2024 .....	41
Statistik .....	42
Dienstjubiläen .....	43
Spenden .....	44
Standorte .....	46

Liebe Leserin, lieber Leser

**Als Leistungserbringer für Menschen mit Beeinträchtigung wollen wir mit Menschlichkeit und grossem Fachwissen überzeugen. Dieser Grundsatz besteht seit der Gründung der Nathalie Stiftung im Jahre 1970 und gilt auch heute noch. Es ist unsere zentrale Aufgabe, allen uns anvertrauten Menschen ein möglichst selbstgestaltetes eigenes Leben zu ermöglichen und sie in ihren Bemühungen zu unterstützen. Mir als Präsident der Stiftung ist es wichtig, dass dies trotz sich immer wieder verändernden Voraussetzungen und Vorgaben möglich bleibt. Eine nicht einfache Herausforderung vor dem Hintergrund der bereits erfolgten oder angekündigten Sparmassnahmen.**

Wissen Sie, wie lange 10 Jahre sind? In Bezug auf ein Jahrhundert oder die Jugendzeit relativ wenig, also kurz. Im Verhältnis zu unserem Projekt «Umlegung Bach und Neubau Kurhaus» in der Mettleneggen in Wattenwil ist diese Zeit unendlich lang, ja fast schon ewig. Auch am Ende dieser Berichtsperiode sehen die Aussichten auf eine baldige Zustimmung aller Player noch

nicht so rosig aus. Aber immerhin, und das werte ich echt als einen Fortschritt, sind Bemühungen erkennbar. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Und meine Zuversicht, dass wir vor Ablauf der Amtszeit des jetzigen Stiftungsrates den finalen Beschluss für die Realisierung fassen können, habe ich immer noch.

Ein sehr grosses Anliegen ist mir, den Puls in der Institution zu spüren. Diesen erlebe ich immer am besten bei meinen Begegnungen während meinen Besuchen. Eindrücklich sind die Treffen mit unseren Bewohnenden und unseren Mitarbeitenden im oder vor dem Hause. Auch wenn die Konversation meistens nur von sehr kurzer Dauer ist bin ich erfreut zu hören: «Äs geit guet.» Das heisst nicht zwingend, es ist alles «in Butter». Aber es sagt mir, hier besteht eine grosse Identifikation mit der Arbeit und der Institution.

Das stetige Wachsen mit diversen neuen Angeboten setzte sich auch 2024 fort. Für mich ist klar, dass im Vorfeld immer zuerst eine detaillierte Abklärung von den zuständigen Verantwortlichen gemacht werden muss. Genau hinschauen, um die direkten – und auch

indirekten – Auswirkungen zu kennen, ist ein Muss, soll das Neue dann auch funktionieren. Und nicht zu unterschätzen sind dabei neben den betrieblichen und personellen Auswirkungen immer auch die finanziellen. Eine klare Ansage gegenüber dem Besteller, mit welchen Kosten er zu rechnen hat, ist wichtig. Dass diese meistens zu Diskussionen Anlass geben, gehört zum «Spiel».

Die vielfältigen Herausforderungen im Berichtsjahr beschäftigten auch den Stiftungsrat. Im Rahmen der regelmässigen Berichterstattungen der Bereichsleitungen und der Direktion erhielt er immer wieder Einblick in die Tagesaktualität. Diese Informationen sind für den Stiftungsrat äusserst wichtig. Und noch dies: «Humor ist für die Mitarbeitenden der Nathalie Stiftung der wichtigste Wert in der Zusammenarbeit.» Wie dieses Resultat bei einem Gruppenevent vor dem Personalfest zustandekam, lesen Sie im Kapitel «Verwaltung»; sehr interessant und lesenswert.

**Christian Staub**  
Präsident des Stiftungsrates

**Grüezi mitenand**

**«Wir behalten von unsern Studien am Ende doch nur das, was wir praktisch anwenden», diese Weisheit formulierte Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832), und sie gilt heute sowie auch gestern.**

Im Jahresbericht 2024 beleuchten wir etwas näher, was denn unsere Studien sind – oder ob wir die Studien gar überspringen und gleich zur praktischen Förderung wechseln. Lernen, fördern, fordern sind Begriffe, die für alle Bereiche ihre Gültigkeit haben, und trotzdem finden sich je nach Alter, je nach Mensch, der mir gegenübersteht, andere Formen, andere didaktische Mittel, um ihm etwas beizubringen. Visuelle Menschen nehmen Informationen bevorzugt über die Augen auf, andere können besser über das Gehör Neuigkeiten aufnehmen, andere wiederum brauchen sowohl visuelle als auch auditive Reize, und nochmals andere wollen etwas greifen, bevor sie es be-greifen. So ist es unsere Aufgabe, herauszufinden, wer, wie, womit am besten lernen kann. In diesem Jahresbericht liegt der Fokus auf diesem

Lehren und Fördern. Wir zeigen Ihnen auf, wie wir diese Aufgabe in den verschiedenen Bereichen wahrnehmen.

**Manuela Dalle Carbonare**  
Direktorin



## Stiftungsrat

**Das grösste «Gut» unserer Institution ist das Personal. Immer wieder bin ich erstaunt, mit wie viel Freude und Humor tagtäglich die vielfach nicht gerade einfachen Herausforderungen bewältigt werden. Es ist kein «Job» wie jeder andere. Neben dem Fachlichen bedingt es sehr viel Herzblut und Verständnis für unsere Klientel, ungeachtet deren Alter und Beein-**

**trächtigung. Und auch Wille und Energie, aber auch Leidenschaft sind Voraussetzung dafür, den Alltag erfolgreich zu meistern. Für dieses Engagement bedanke ich mich bei allen Mitarbeitenden ganz herzlich.**

Das Jahr 2024 war auch ein Jahr mit Wechseln in leitenden Funktionen der Nathalie Stiftung. Nach nicht weniger als

37 Jahren Tätigkeit in unserer Institution trat Irène Signer Borer in den wohlverdienten (Un)ruhestand. Es würde den Rahmen sprengen, hier alle ihre Verdienste rund um den im Bereich Wohnen und Arbeiten (WA), aber auch für die Stiftung insgesamt zu erwähnen. Sie war als Bereichsleiterin über viele Jahre hinweg eine tragende und massgeblich an der Fort- und Weiterentwicklung des

WA beteiligte Fachfrau. Ihr Wirken bleibt nachhaltig, ihr grosses Herz für «ihre» Bewohner war ausserordentlich. Danke Irène! Auch Agnes Zuber ging in Pension. Sie hat ihre Stelle als Internatsleiterin nach 20 Jahren aufgegeben. Die zahlreichen während ihrer Tätigkeit im Internatsbereich erfolgten Neuerungen und Veränderungen, aber auch Vorfälle verlangten ein gerütteltes Mass an Belastbarkeit und Durchstehvermögen. Mein herzlicher Dank geht an Agnes mit dem Wunsch, dass sie möglichst viele ihrer Ziele mit dem Camper erreicht.

Ein für mich sehr wichtiger Entscheid war, dass die beiden Leitungsstellen im Internat wie im WA intern besetzt werden konnten. Es freut mich sehr, dass hier Mitarbeitende mit bereits längerer «Nathalie Erfahrung» gefunden werden konnten, die die Voraussetzungen für diese Leitungsfunktionen erfüllen und bereit sind, mehr Verantwortung zu übernehmen. Den «Neuen» Andrea Schmied und Marc Hunziker (WA) sowie Christine Rügsegger (Internat) danke ich für ihre Bereitschaft bestens.

Wer ruht, der rostet! Fast trifft dieser Spruch auch für die letzten, und wohl

auch die kommenden Jahre zu. Immer wieder erreichten uns neue Anfragen für die Unterbringung und/oder Beschulung von Kindern und Jugendlichen. Dies, obschon unsere bisherigen Plätze bereits belegt sind und wir mit den vorhandenen personellen Ressourcen eigentlich keine neuen Plätze in teilweise speziellen Segmenten anbieten können. Im Wissen darum, dass es sich meistens um «Notfälle» handelte, die platziert werden sollten, wurde trotzdem eine Aufnahme eingehend geprüft. Leider war es nicht immer möglich, Hand zu bieten für eine Aufnahme. Die Zunahme der kurzfristigen Platzierungsanfragen zeigt, dass das heutige Platzangebot gerade für Notfälle nicht ausreichend ist. In unseren Überlegungen zur längerfristigen Weiterentwicklung der Angebote heisst das womöglich, dass wir den Zeithorizont verkürzen müssen. Zu bedenken gilt es hier aber, wo wir den benötigten Platz bereitstellen können. Auch nach der Sanierung und dem Umbau unseres Gebäudes an der Nussbaumallee verfügen wir nicht über den nötigen Raum. Eine echte und grosse Herausforderung, die da auf uns in den kommenden Monaten wartet.

Von den geplanten fünf ordentlichen Sitzungen des Stiftungsrates konnten deren drei wie vorgesehen in Gümligen durchgeführt werden. Wegen nicht beschlussfähiger Geschäfte aufgrund von fehlenden Entscheiden und Grundlagen oder Planungsverzögerungen wurde eine Sitzung abgesagt. Ende November traf sich der Stiftungsrat dann erstmals noch zu einer zweitägigen Reتراite mit der Geschäftsleitung. Hervorragend vorbereitet moderierte Manuela Dalle Carbonare die zwanzig Anwesenden durch die beiden Tage. Einhelliges Fazit danach: «Äs het gfägt; die Diskussionen und die gemeinsame Zeit waren sehr wertvoll; sich besser zu kennen und zu verstehen waren wichtig; der Austausch zwischen SR und GL war ungezwungen, offen und humorvoll.»

Ein fixes Traktandum an allen Sitzungen des Stiftungsrates sind die Finanzen. Dank der verständlichen, fundierten und umfassenden Berichterstattung durch Bruno Battaglia von «Schönenberger die Treuhänder AG» kennen die Mitglieder des Stiftungsrates den Finanzstatus, die finanziellen Veränderungen aufgrund der Belegungen in allen Bereichen und die Aussichten. Als Institution mit einer

überwiegenden Finanzierung durch den Kanton Bern ist eine enge Bewirtschaftung der Mittel zentral. Die dafür notwendigen organisatorischen Massnahmen und Zuständigkeiten sind klar definiert und im Betrieb bekannt. An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen kantonalen Stellen und ihren Verantwortlichen für die Mittelbereitstellung und die manchmal auch intensive, aber immer offene und gute Zusammenarbeit.

Was wäre ein Jahresrückblick ohne unser «Langzeitprojekt» in Wattenwil. Zur Bachumlegung und Revitalisierung des Schyberainbächli habe ich mich in den letzten Jahren bereits mehrfach und nun auch heuer wieder im Vorwort geäussert. Die Aussicht, dass dieses für uns so wichtige Projekt doch noch Realität wird, ist in den letzten Monaten vor und nach dem Jahreswechsel ins Jahr 2025 gestiegen. So hat uns der Gemeinderat von Wattenwil inzwischen schriftlich seine Bereitschaft bestätigt, dem vorliegenden Vertrag zuzustimmen. Wichtig ist dies deshalb, weil ohne dessen Zustimmung zum Vertrag die Verlegung des Bachverlaufs auch unser Bauprojekt «Kurhaus» (zusätzliche Wohneinheiten und Thera-

piebad) blockiert wäre und nicht realisiert werden könnte. Mit der Schaffung von weiteren Plätzen für Erwachsene wollen wir mit diesem Neubau den Standort «Mettleneggen» stärken. Gleichzeitig könnten die noch im Säget in Belp lebenden vier Bewohnerinnen und Bewohner in eine für ihre Bedürfnisse angepasste neue Umgebung einziehen. Auch hier gilt weiter: Die Hoffnung stirbt zuletzt!

Die Grundeigentümerin der Liegenschaften in der Mettleneggen, die Impact Immobilien AG, plant in den kommenden Jahren deren Sanierung. Wir als Mieterin sind einerseits sehr erfreut über die Absicht, können doch damit diverse bauliche Mängel behoben werden. Auf der anderen Seite wissen wir sehr genau, was es heisst, bei laufendem Betrieb eine Sanierung zu machen. Die etappenweise Sanierung bedingt gemäss ersten Berechnungen doch eine längere Zeit. Alle Beteiligten sind nun mit der Erstellung der Grundlagen für einen betrieblich trag- und verantwortbaren Ablauf gefordert. Persönlich bin ich überzeugt, dass wir gemeinsam und im Einklang mit allen Playern diesen sehr grossen Brocken werden bewältigen können.

Einmal mehr ist ein bewegtes Jahr Geschichte. Sehr vieles hat sich verändert, teilweise gewollt und bewusst, oftmals auch der Not gehorchend. Eindrücklich war das grosse Engagement des Personals. «Wir wollen mit Menschlichkeit und Wissen überzeugen». Diese Aussage trifft sehr gut auf die Mitarbeitenden der Nathalie Stiftung zu, diese Leidenschaft sehe ich auch als Erfolgsschlüssel unserer Stiftung. Allen Mitarbeitenden danke ich im Namen des Stiftungsrates sehr herzlich dafür.

**Christian Staub**  
Präsident des Stiftungsrates



## Verwaltung

**Es gibt Jahre, die plätschern vor sich hin, und dann gibt es Jahre, von denen wir schon ganz am Anfang wissen, dass in diesem Jahr Berge versetzt werden und sich sogar neue erheben.**

2024 gehörte in die letzte Kategorie. Mit etwas Vorlauf wussten wir, dass Irène Signer Borer, Bereichsleiterin Wohnen und Arbeiten (WA), nach 37 Jahren und Agnes Zuber, Internatsleiterin, nach 20 Jahren in diesem Jahr in Pension gehen

werden. Beides waren prägende Leitungspersonen, die während ihrer langen Zeit in der Nathalie Stiftung grosse Spuren hinterliessen. An zwei Anlässen durften wir die beiden würdig in ihren neuen Lebensabschnitt verabschieden.



## «Ich arbeite gerne im technischen Dienst der Nathalie Stiftung, weil mein Arbeitsalltag sehr vielseitig ist.»

Jonas Rossel, Mitarbeiter Technischer Dienst

Im WA hatte Andrea Schmied bereits die Co-Leitung übernommen. Sie stieg zur Bereichsleiterin auf, ihren heutigen Co-Leiter, Marc Hunziker, fanden wir in unseren Reihen. Auch die Nachfolgerin von Agnes Zuber Schütz durchlief viele Stellen und Weiterbildungen in der Nathalie Stiftung. Seit Mai leitet Christine Rüeegsegger den Bereich Internat. Ihre Stelle als Co-Leiterin in der Wohnschule konnte ebenfalls intern mit Tamara Jeiziner neu besetzt werden. Last, but not least, eröffnete die Nathalie Stiftung vier Tagesstrukturplätze. Die Leiterin Fanny Scheidegger ist ebenfalls eine ehemalige Mitarbeiterin aus dem WA.

Diese neuen Leitungspersonen ergänzen die bisherigen, Carol Nievergelt,

Leiterin Beratungsstelle, Tom Fahrni, Schulleiter, und Simona Lüthi, Co-Leiterin Wohnschule, gemeinsam bilden sie die Geschäftsleitung. Die Bereichs- und Abteilungsleitungspersonen treffen sich monatlich 1x, nebst Informationen zum Tagesgeschäft, Abmachungen zur digitalen Dokumentation und Entscheidungen für die gesamte Stiftung gebe ich Inputs zu Führungsthemen, die anschliessend mit den Erfahrungen der verschiedenen Leitungspersonen verknüpft werden. Gegenseitig stellen wir uns Führungsinstrumente vor, mit denen wir bei Teamentwicklungen, Mediationsgesprächen oder Mitarbeitenden-gesprächen arbeiten, oder stellen Inhalte aus Weiterbildungen in kurzen Referaten vor, gemeinsam bilden wir

uns weiter, fordern und fördern einander, sowohl fachlich als auch persönlich. Ein Thema bedurfte im letzten Jahr immer wieder besonderer Aufmerksamkeit: «Haltung». Welche Haltung verlangen wir von unseren Mitarbeitenden in ihrer Arbeit, welche Haltung nehmen wir ein, wenn Mitarbeitende problematisches Verhalten zeigen. Welche Haltung nehmen wir ein bei grenzverletzendem Verhalten von Klient\*innen? Die Diskussion führte dazu, dass wir uns in allen Bereichen und Abteilungen gemeinsam mit den Mitarbeitenden Fragen zu den Werten, Regeln, Rollen, Bedürfnissen und Erwartungen, zu den (persönlichen) Zielen und zum Zweck unserer Arbeit stellten. Heraus kam für jeden Bereich ein Selbstverständnis, wie sich der

Bereich oder die Abteilung sieht und was von (neuen) Mitarbeitenden auch erwartet werden darf. Aus dieser Diskussion heraus wurden wir neugierig, welches die wichtigsten Werte in der Zusammenarbeit sind, die für die gesamte Stiftung Gültigkeit haben. Deshalb fand vor dem Personalfest ein Grossgruppenevent statt. Mit fast 100 Personen führten wir einen Anlass durch und erarbeiteten zu zwei Fragen eine Haltung:

In gemischten Gruppen, verteilt über alle Bereiche, kamen wir zu folgenden Resultaten:

### Unser Herz schlägt für die Nathalie Stiftung, weil

- wir eine spannende, einmalige Klientel, eben aussergewöhnliche Menschen im Zentrum unserer Arbeit haben
- wir einer sinnvollen und sinnstiftenden Arbeit nachgehen
- wir grosse Wertschätzung erhalten

### Unsere wichtigsten Werte in der Zusammenarbeit sind

- Humor
- respektvolle Wertschätzung auf Augenhöhe

- offener, ehrlicher fachlicher und persönlicher Austausch

Um das Verständnis zwischen der strategischen Ebene, dem Stiftungsrat und der (neuen) operativen Leitung zu stärken, gingen wir im November ein-einhalb Tage gemeinsam in eine Retreat. Tags zuvor fand ein gemeinsamer Tag mit den Bereichsleitenden und Abteilungsleitenden statt zum Thema Emotionen und Leadership. An den gemeinsamen Tagen mit dem Stiftungsrat stellten wir ihm das Selbstverständnis aller Bereiche vor und überprüften anhand dieser Inhalte, ob unser Leitbild noch aktuell genug ist. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt war die Definition der Jahresziele pro Bereich und Abteilung. Dazu hatten alle den Versorgungsbericht der GSI und den Bericht vom KJA gelesen. Schritt für Schritt konnten so für alle neue Projekte und Ziele definiert werden, welche im Jahr 2025 – nebst dem Kerngeschäft – schwerpunktmässig verfolgt werden.

Inhaltlich war das Jahr 2024 ein beladenes Jahr, emotional dafür ein leichtes, gefüllt mit viel Humor und Wertschätzung.

Dank allen Mitarbeitenden schaffen wir es immer wieder, eine von Humor geprägte Stimmung zu leben und dabei die Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit unserer Arbeit für die spannende und einmalige Klientel im Zentrum zu behalten.

Herzlichst  
**Manuela Dalle Carbonare**  
Direktorin





## Interview

mit Dr. med. Maxim Kuschpel

Dr. med. Maxim Kuschpel ist geboren und aufgewachsen in der Sowjetunion und der DDR, später in Deutschland. Studium der Betriebswirtschaftslehre in Deutschland und Spanien. Danach Tätigkeit als Yogalehrer und Unternehmer in Berlin. Mit 30 Jahren Studium der Medizin und Promotion an der Charité Berlin. Facharztausbildung in

den psychiatrischen Kliniken Basel, dem Felix-Platter-Spital und den Psychiatrischen Diensten Thun. Aktuell niedergelassener Psychiater und Psychotherapeut. Anhaltend grosses Interesse für die Psychotherapie sowie für rationale Psychopharmakologie.

Herr Kuschpel, Sie sind Facharzt für Psychiatrie. In vielen Köpfen herrscht noch das Bild vor: Ein Arzt sitzt in einem

bequemen Stuhl und hört dem Patienten / der Patientin zu. Die Nathalie Stiftung hat Sie angefragt, ob Sie die psychiatrische Begleitung einiger unserer Klientinnen und Klienten als Nachfolger von Frau Dr. Kalogerakis übernehmen würden. Innert kurzer Zeit haben Sie Ihre Zusage gegeben. Woher kommt Ihr grosses Interesse für Menschen aus dem Autismus-Spektrum, die auf ständige Begleitung von Betreu-

ungspersonen angewiesen sind und die kaum eine verbale Sprache haben?

*Als Mensch und als Arzt mache ich mir seit Jahrzehnten sehr viele Sorgen um den Zustand der Welt, fühle mich jedoch hilflos gegenüber den grossen Problemen, denen wir als Menschheit gegenüberstehen. Das hatte mir viele Jahre sehr viel Kummer bereitet. Ich habe daher beschlossen, dass ich versuche, im «Kleinen» möglichst viel Gutes zu tun, und das Engagement Nathalie Stiftung gehört für mich dazu. Ich glaube, dass sich die ethisch-moralische Entwicklungsstufe einer Gemeinschaft daran erkennen lässt, wie sie mit den schwächsten ihrer Mitglieder umgeht, und ich bewundere die Arbeit der Menschen in der Stiftung, die tagtäglich versuchen, das Leben dieser schwierigen Klientinnen und Klienten ein wenig besser zu machen.*

(Ich habe lange überlegt, ob ich den nächsten Absatz hinzufüge.)

*Etwas persönlicher werdend, habe ich selbst starke neurodiverse Eigenschaften. Beide Eltern und auch meine Toch-*

*ter haben autistische Züge. Ich habe die Themen AD(H)S und Autismus lange Zeit nicht beachtet, weil ich dachte, es sei einfach ein Hype, dass es so viele Neudiagnosen in diese Richtung gibt. Als ich begonnen habe, mich damit zu beschäftigen, habe ich mich stark in beiden Syndrombeschreibungen (weil das sind diese Diagnosen für mich) wiedererkannt und war in den letzten Jahren sehr ambivalent, ob ich mich diagnostizieren lassen sollte, einerseits zweifelte ich an meiner eigenen Einschätzung, andererseits wollte ich es mir auch nicht «anmassen» auch diese Diagnosen zu haben, weil ich sehe wie sehr Patientinnen und Patienten von mir mit den Nachteilen dieser Besonderheiten kämpfen. Aber andererseits habe ich auch gekämpft, ich hatte bis vor kurzem regelmässig wiederkehrende depressive Episoden und andere Symptome, die ich retrospektiv als Folge von sozialen und sensorischen Überlastungen erkenne, das ging in meinen 20ern bis hin zur wahnhaften Verarbeitung und Suizidalität. Ich fühle mich in meinem Leben sehr lange einsam, unverstanden und überfordert. Ich habe mich sehr lange versucht in ein Bild zu pressen, davon, wie*

*ich sein sollte. Das hat zwar geholfen, zu «funktionieren», aber es hat nicht dabei geholfen, glücklich und entspannt in der Welt zu sein. Aktuell habe ich begonnen, mich mehr zu akzeptieren wie ich bin. Ich habe kein Problem damit, mit Menschen Psychotherapie zu machen, Vorträge zu halten, zu unterrichten. Das ist alles strukturiert und ich habe die Kontrolle. Ich fühle mich aber manchmal überfordert in der Migros wegen den vielen Menschen, Licht, Gerüchen, die ich nicht kontrollieren kann. Ich habe zwei Studiengänge und eine Publikationspromotion, aber ich kann mir noch immer nicht «normal» die Schnürsenkel binden, die Menschen schmunzeln immer und fragen mich auch manchmal danach, wenn sie sehen, wie ich es mache.*

*Am 1. April 2025 wurde bei mir die Autismus-Spektrum-Diagnose durch Prof. Tony Attwood gestellt.*

Das ICD-11 legt die Diagnosekriterien für die «Autismus-Spektrum-Störung» (ASS) fest: Defizite in der Fähigkeit, wechselseitige soziale Interaktionen und soziale Kommunikation zu initiieren und aufrechtzuerhalten, sowie einge-

schränkte, sich wiederholende und unflexible Verhaltensmuster, Interessen oder Aktivitäten. Wird diese Definition von ASS dem Bild eines autistischen Menschen gerecht?

**Ich habe sehr gerne und aufmerksam die ersten geschichtlichen Beschreibungen von autistischen Kindern durch Grunja Sucharewa, Leo Kanner und Hans Asperger gelesen. Alle drei beschreiben Menschen, die sich in den oben genannten Defiziten ähneln, jedoch neben diesen Ähnlichkeiten auch viele Unterschiede und insbesondere auch Stärken aufweisen. So beobachtete Hans Asperger bei den von ihm untersuchten Kindern ein gutes logisches Denkvermögen, eine aussergewöhnliche sprachliche Ausdrucksfähigkeit und ein reifes Kunstverständnis. Die Menschen, die in der Nathalie Stiftung betreut werden, ähneln häufig den elf von Leo Kanner 1943 beschriebenen Kindern, die zum Prototyp für den sogenannten frühkindlichen, schwer ausgeprägten Autismus geworden sind und bei denen man, wenn man die Erstbeschreibung liest, denkt, das ist sehr ungewöhnliches Verhalten: Sie kommen rein,**

**klettern auf Tische, betätigen Lichtschalter und interagieren überhaupt nicht mit den Untersuchern. Jedoch selbst von diesen in der Kindheit hoch auffälligen Kindern erreichten drei im späteren Leben einen Zustand, in dem sie aktive und hilfreiche Mitglieder der Gesellschaft sein konnten: Donald T. arbeitete als Kassier bei einer Bank, Frederick W. arbeitete in einer Druckerei, Herbert B. blieb zeitlebens mutistisch, aber half zunächst auf einer Farm und später in einem Altersheim aus. Andererseits waren sieben der Kinder lebenslang auf Hilfe angewiesen. Carol Gray, die Erstentwicklerin der Sozialen Anleitungen / Social Stories, und Tony Attwood, ein weltbekannter Experte im Bereich Asperger, haben 2013 zusammen die sogenannten «Positiven Aspie-Kriterien» entwickelt, die sich auf die Stärken von Menschen im autistischen Spektrum fokussieren, von denen es eben auch sehr viele gibt. Maria Asperger Felder, eine Tochter von Hans Asperger und eine Fachärztin für Psychiatrie, sagte in einem Interview einmal (paraphrasiert): Wenn Menschen im autistischen Spektrum auf dieser Welt in der Überzahl wären, dann wären es die «normalen» Men-**

**sch, die einer Diagnose bedürften.**

Bei Menschen mit Autismus sprechen wir auch von Wahrnehmungsbesonderheiten, wie zum Beispiel Hyper- oder Hyposensitivitäten. Wie erklären Sie diese aus psychiatrischer Sicht?

**Ich bin ein grosser Fan vom an die Evolution angelehnten Denken. Wenn wir an unsere Vorfahren vor 20'000 oder 50'000 Jahren denken, so brauchte es dort sehr viele verschieden geprägte Menschen. Es brauchte Morgenmenschen, die morgens aufstanden und die ersten Betätigungen erledigten. Es brauchte Abend- und Nachtmenschen, die in den dunklen Stunden von selbst gerne wach waren und über die anderen und das Feuer wachten. Es brauchte Menschen der Tat, die sich in Untätigkeit und beim stillen Sitzen nicht wohl fühlen, sondern Bewegung und Abenteuer brauchen (ADHS), und es brauchte auch Menschen, die sich sehr auf bestimmte Themen fokussieren konnten, so sehr, dass sie in diesen Feldern zu Spezialisten wurden. Heute ist ja ein Klischee über Autisten, dass sie Telefonbücher auswendig lernen oder Zugfahrpläne.**



**Aber vor 20'000 Jahren gab es keine Telefone und keine Züge. Es gab Tiere, Pflanzen, Wetterphänomene, Gezeiten, Materialien, die Muster und Bewegungen des Mondes, der Planeten und der Sterne ... alles sehr nützliche Dinge für das Überleben. Und wenn sich ein Mensch zum Beispiel auf Tiere fixierte und am Geruch erkennen konnte, ob diese oder jene Fellreste, dieser oder jener Tierart zugehörten, dann war das ein Riesengewinn für eine Gemeinschaft, und ein Jäger würde von dieser**

**Fähigkeit noch heute profitieren. Analog kann man auch für andere Hypersensitivitäten entsprechende Anwendungsfälle konstruieren. Andererseits muss man auch einfach sagen, die Natur experimentiert gerne, und nicht alle experimentellen Veränderungen erhöhen die Überlebensfähigkeit oder den Daseinskomfort von den Organismen, die sie erfahren. Ich habe mich auch schon häufiger gefragt, ob die Bereiche im Gehirn, die bei neurotypischen Menschen vorgeprägt sind für soziale Verarbeitung, bei Menschen mit Autismus von anderen Netzwerken / Domänen rekrutiert werden: für logisches Denken, sensorische Wahrnehmung, Detailsicht, Gedächtnis und so weiter.**

Als Psychiater beschäftigen Sie sich mit der medizinischen Diagnose und Behandlung sowie der Erforschung von psychisch bedingten Erkrankungen. Zur Behandlung der Erkrankungen und ihrer Symptome greift der Psychiater sowohl auf den Einsatz von Medikamenten als auch auf psychotherapeutische Massnahmen und Übungen zurück. Bei der Klientel, die in der Nathalie Stiftung wohnt, wird häufig der Einsatz von

Medikamenten diskutiert. Gibt es Medikamente, die wirklich helfen? Und wie schädlich sind diese Medikamente, wenn sie ein Leben lang eingenommen werden müssen?

**Psychiatrische Medikamente können für viele Menschen kurzfristig und für einige ausgesuchte Menschen auch langfristig sehr hilfreich sein. Es gibt leider sehr starke Hinweise darauf, dass unsere psychiatrischen Medikamente über lange Zeit diverse Schäden verursachen. So erschien zum Beispiel gerade im Januar 2025 im Journal of Affective Disorders eine Studie, die zeigt, dass Antidepressiva die Entwicklung von Osteoporose bei Frauen dosis- und zeitabhängig begünstigen, und im Februar 2025 publizierte BMC Medicine eine grosse Studie zum Einsatz von Antidepressiva bei Demenzkranken, welche bei diesen Patientinnen und Patienten deutliche Zusammenhänge aufzeigt zwischen der Einnahme von diesen Medikamenten und der Verschlechterung ihrer kognitiven Leistung, einer höheren Anzahl von Knochenbrüchen und einer höheren Gesamtsterblichkeit. Die Schweizerische Gesellschaft für Sozialpsychiatrie hat**

zum Thema Medikamente gerade ein Positionspapier veröffentlicht, in dem sie klar schreibt: «Die Behandlung von Menschen mit psychischen Problemen mit Psychopharmaka stellt keinen



kurativen, sondern einen symptomorientierten Ansatz dar. Durch den Einsatz von Psychopharmaka können keine Krankheiten geheilt werden.» Seit den 60er-Jahren verordnen wir Medikamente nach dem krankheitsorientierten Modell. Wir sagen, diese Person hat eine «Depression», also geben wir «Antidepressiva». Aber wenn man in der Praxis hinschaut, verordnen umsichtige Kolleginnen und Kollegen nach einem symptomorientierten Modell. Wenn jemand mit Schlafstörungen kommt, geben wir schlaffördernde Medikamente. Wenn es jemandem an Antrieb mangelt, geben wir eher antriebssteigernde Medikamente. Wenn jemand ängstlich ist, geben wir etwas Beruhigendes. Somit nutzen wir die spezifischen psychoaktiven Wirkungen von Medikamenten, um bestimmten Zuständen entgegenzuwirken oder umgekehrt um bestimmte Zustände eher zu begünstigen. In einem solchen Ansatz sehe ich die Zukunft der rationalen Verordnung von psychoaktiven Medikamenten.

Die Nathalie Stiftung versucht, den Menschen die Welt besser verständlich zu machen, mit bewährten Hilfestel-

lungen aus verschiedenen pädagogischen Grundsätzen. Immer wieder werden wir mit der Frage konfrontiert, wie viele Menschen wir schon vom Autismus geheilt haben. Leider ist mir kein «Heilungsfall» bekannt. Ist ASS aus medizinischer Sicht heilbar?

Autismus ist ein Syndrom und entsteht, so wie wir es aktuell verstehen, daraus, dass das Gehirn von autistischen Menschen von Geburt an anders organisiert ist. Dafür gibt es keine Heilung, weil es keine Krankheit ist. So wie man eine Katze nicht davon heilen kann, eine Katze zu sein, oder wie man einen grosswüchsigen Menschen nicht von seinem Grosswuchs heilen kann, so gibt es keine Heilung vom Autismus. Was es gibt, sind einerseits Anpassungsleistungen der Umwelt, also der Eltern, der Freunde, der Schule und des Arbeitsplatzes, sowie der Gesellschaft als Ganzes sowie und vor allem Anpassungsleistungen und Lernleistungen der Betroffenen selbst, welche – häufig mit Unterstützung, im Falle vom Asperger-Autismus durchaus häufiger auch ohne – lernen, besser mit ihren Eigenarten und Besonderheiten und auch Einschränkungen zurechtzukommen.

Bei einigen Kindern der Nathalie Stiftung wurden sehr gute Erfahrungen gemacht mit Cannabidiol (CBD). Ist dies ein Medikament, welches auch im Erwachsenenbereich angewendet wird? Und wenn ja, in welchen Fällen sprechen die Patienten auf dieses pflanzliche Medikament an?

Zuerst ist mir wichtig zu sagen, dass ich ein rechter Neuling im Bereich der Pflanzenmedizin bin, ich absolviere gerade die Ausbildung bei der Schweizerischen Medizinischen Gesellschaft für Phytotherapie (SMGP) und habe dort unter anderem auch einem grossartigen Vortrag von dem Kollegen eidg. dipl. Apotheker Andrea beiwohnen dürfen, aus dem ich viel gelernt habe. CBD ist einer der Stoffe, welche für die psychoaktive Wirkung von Cannabis verantwortlich sind. Im Gegensatz zum THC erzeugt es keinen Rausch und wird auch in hohen Dosierungen meist gut vertragen, kann jedoch mit vielen anderen Medikamenten interagieren. Für die therapieresistente Epilepsie bei Kindern existieren Dosierungsempfehlungen, für alle anderen Indikationen wie Spannungszustände, Unruhe, Angstzustände, Depressionen, Schmerzen, Spastik,

Entzündungen und Linderung von Entzugssymptomen existieren teils Belege, teils Hinweise auf eine Wirksamkeit. Das Medikament ist gut verträglich, Müdigkeit, Schläfrigkeit, verminderter Appetit, Durchfall sowie eine Erhöhung der Leberenzyme für die Dauer der Einnahme sind häufig. Ich habe es bisher erst in einem Fall verordnet und gute Erfahrungen damit gemacht, allerdings hat die Krankenkasse die Kostenübernahme abgelehnt. Ich höre immer wieder von Patientinnen und Patienten, dass ihnen das CBD guttue, aber auch manchmal, dass es ihnen nichts gebracht habe, und selten auch, dass es eher ungünstige Wirkungen für sie hatte – es ist wie bei jedem psychoaktiven Medikament ein Ausprobieren, ob es für den konkreten Menschen und für die konkrete Situation, in der sich der Mensch befindet, wirksam ist.

Agogisches Fachwissen, Erfahrung in der Betreuung von Menschen mit ASS, beides sind Stärken der Nathalie Stiftung, angereichert durch Ihre Fachkompetenz in der Psychiatrie: Was braucht es noch, um Menschen mit ASS adäquat zu betreuen?

Ich weiss nicht, was ich noch auf diese Frage antworten kann, weil schon alles gesagt wurde: Agogisches Wissen, Erfahrung und Fachkompetenz (nicht nur in der Psychiatrie, sondern auch in der Betreuung, der Organisation, der Administration), das sind ja alles wichtige Komponenten. Ich möchte mir vielleicht noch anmassen, zu sagen: Es hilft auch, wenn man selbst nicht immer nur Gutes im Leben erlebt hat, sondern wenn man selbst auch lernen musste, mit widrigen, ungünstigen Bedingungen umzugehen. Das kann aus meiner Sicht (und Erfahrung) sehr dabei helfen, mehr Empathie, Respekt und Verständnis für Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu entwickeln.

Was würden Sie sich noch vermehrt von unserer Gesellschaft wünschen für Menschen mit einer ASS-Diagnose?

Ich kann mich nicht erinnern, in meinem Medizinstudium etwas zum Autismus gehört zu haben, wobei das auch meinem schlechten Gedächtnis geschuldet sein könnte. Während der Facharztausbildung waren es, soweit ich mich erinnern kann, 2 bis 4 empathische und informative Stunden en bloc

bei PD Dr. Evelyn Herbrecht, welche mich aber nur für den schweren Autismus sensibilisierten und mir das Gefühl gaben, in meiner normalen Alltagspraxis komme ich mit Autismus nicht in Berührung. Für mich wurde das Thema erst interessant, als ich, vielleicht 2021, einen grossartigen Vortrag von einem oberärztlichen Kollegen aus Freiburg hörte, ich erinnere mich leider nicht mehr an den Namen des Kollegen. Er sagte (paraphrasiert): Ich habe in elf Jahren der Arbeit in der psychiatrischen Notfall-Ambulanz keinen einzigen Autisten gesehen. Dann habe er angefangen, sich zu dem Thema zu informieren, und auf einmal viele autistische Menschen unter seinen Patientinnen und Patienten entdeckt. So ging es mir auch, ich habe angefangen, mich darüber zu informieren, und traf prompt eine junge Frau, welche mit Panikattacken in die Notfallstation kam. Wir stellten klinisch die Diagnose und schickten sie zur Abklärung. Es zeigte sich, dass sie ganz klar im Autismus-Spektrum ist und dass ihre Panikattacken und Depressionen auf eine ständige selbst- und fremderzeugte Überlastung im Alltag zurückzuführen waren. Sie absolviert inzwischen IV-

gestützt eine Ausbildung. Das wäre ohne die richtige Diagnose niemals so gelaufen. Inzwischen sehe auch ich sehr viele Menschen mit Autismus-Spektrum, die mir vorher nie aufgefallen waren, und es werden jeden Tag mehr. Und ich erinnere mich schmerzlich an mehrere Patientinnen und Patienten aus meiner Zeit in Basel, wo ich im Nachhinein denke, das waren Menschen mit Autismus und niemand in dem Behandlungsteam hat es erkannt, obwohl es im Nachhinein so offensichtlich ist. Ich wünschte, ich könnte mich an ihre Namen erinnern, ich habe nur ihre Geschichten vor Augen und die Geschichten sind traurig und eine richtige Diagnose zur rechten Zeit kann den Verlauf und das Ende einer solchen Geschichte stark beeinflussen.

Ich wünschte, ich wäre während meiner medizinischen und fachärztlichen Ausbildung besser als Fachperson für das Thema Autismus sensibilisiert worden, und ich wünschte, die Gesellschaft würde die defizitorientierte Brille, durch die sie Men-

schen im Autismus-Spektrum vorrangig sieht, ablegen und eine andere, neugierige und wohlwollende Brille anlegen.

Herzlichen Dank für das interessante Interview.



Dr. med. Maxim Kuschpel  
Psychiater und Psychotherapeut



## Heilpädagogische Tagesschule

Die Begriffe «Förderung» und «Schule» passen bereits auf den ersten Blick zusammen. In unserem Schulalltag wurde im Jahr 2024 aber wieder deutlich, wie facettenreich Förderung an unserer Schule sein kann.

Unseren Auftrag zur Förderung von Schüler\*innen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung, Autismus-Spektrum-Störung und Wahrnehmungsstörungen erfüllen wir seit August 2024 in 15 Klassen mit einem integrierten

Therapieangebot. Die grosse Nachfrage im Kanton Bern nach Schulplätzen an spezialisierten Schulen beschäftigte uns im Verlauf des ganzen Jahres. Insgesamt 8 Schüler\*innen traten neu in unsere Schule ein, entweder in eine



bereits bestehende oder in die neu eröffnete Klasse.

Vom ersten Jahr im Kindergarten bis zum jungen Erwachsenenalter und zum anstehenden Übergang in einen neuen Lebensabschnitt stellen sich für unsere insgesamt 61 Schüler\*innen in ihrem Schulalltag zum Beispiel folgende Fragen:

• Wie gelingt es mir, neue und unvertraute Gegenstände anfassen zu können?

• Wie kann der Weg vom Taxi in die Schule gemeistert werden, ohne dabei grossen Stress zu erleben?

• Wie kann ich zwischen verschiedenen Angeboten auswählen und dies meinem Gegenüber auch mitteilen?

• Wie schaffe ich es, ein besseres Verständnis für den Ablauf beim Zähneputzen zu entwickeln?

• Wie kann ich ein Gefühl mit Sprache (oder auf andere Art und Weise) ausdrücken?

• Wie fällt es mir einfacher, ein neues Lebensmittel zu probieren?

Diese und unzählige weitere solcher Fragen beschäftigen uns tagtäglich. Die Lehrpersonen, Therapeutinnen und Praktikant\*innen der Schule suchen gemeinsam nach möglichen Antworten. Für die Schüler\*innen ist die von uns angebotene Förderung jedoch auch immer wieder eine grosse Herausforderung. So kann es sehr anstrengend und manchmal überfordernd sein, wenn man sich auf neue Impulse und Anforderung von aussen einlassen muss. Im Schulteam suchen wir dabei immer nach der richtigen Balance zwischen Neuem und Vertrautem.

Eine gute Förderung soll aber auch viel Freude bereiten. So sahen wir zum Beispiel viele lachende und zufriedene Gesichter auf dem gemeinsamen Tagesausflug der ganzen Schule auf den Harder bei Interlaken, bei gemeinsamen Unterrichtsprojekten zum Thema «Ich und mein Körper», beim Konzert der Schulband oder bei den vielen humorvollen Momenten im Schulalltag.

Eine grosse Veränderung wurde im Bereich der Dokumentation eingeführt.

«Die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung zu fördern und zu begleiten, erfordert viel Kreativität und ein Denken auf mehreren Ebenen. Dies macht meinen Arbeitsalltag jeden Tag aufs Neue abwechslungsreich und motivierend.»

Celine Araya, Lehrperson



Mit einer neuen Software können sämtliche Daten der einzelnen Schüler\*innen an einem Ort abgelegt werden. Somit wurden zum Beispiel die Dokumentation der Beobachtungen und Fortschritte, die individuellen Förder- und Bildungspläne oder die jährlichen Schulberichte in einer neuen Form umgesetzt. Die Förderung unserer Mitarbeitenden war im Jahr 2024 eng mit dem Thema «Wissenstransfer» verknüpft, mit dem Ziel, unser bestehendes Wissen zu erhalten und zu erweitern. Zudem wurde die wöchentliche Weiterbildungsstunde für die Praktikant\*innen neu konzipiert. Mit Know-how, Engagement und pädagogischer Neugier begleiteten wir unsere Schüler\*innen für ein weiteres

Jahr ein Stück auf ihrem Lebensweg. Das Fernziel bleibt dabei immer im Blick - die bestmögliche Förderung, um ein erfülltes und möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu können. Mit dem Wissen darum, dass diese individuelle Förderung auch in Zukunft unser wichtigstes Anliegen bleiben wird, blicken wir auf ein ereignisreiches und erfolgreiches Jahr zurück. Wir bedanken uns bei den Eltern, bei all unseren Kolleg\*innen inner- und ausserhalb der Nathalie Stiftung und allen Kooperationspartner\*innen für die Zusammenarbeit.

Thomas Fahrni  
Schulleiter



## Wohnschule

**Förderung – ein individueller Weg zur Entwicklung.**

**«Bildung ist ein Werkzeug, das dem Kind hilft, das Leben zu gestalten.» Dieses Zitat von Maria Montessori beschreibt treffend die pädagogische**

**Haltung, die wir in der Wohnschule der Nathalie Stiftung täglich umsetzen. Die Förderung der Kinder und Jugendlichen ist nicht nur ein zentraler Bestandteil unseres Ansatzes, sondern auch ein dynamischer Prozess, der sich an den individuellen**

**Bedürfnissen, Stärken und Herausforderungen der Klienten orientiert.**

In der Wohnschule verstehen wir Förderung als einen ganzheitlichen Ansatz, der sowohl die kognitiven, sozialen und emotionalen als auch die praktischen

Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt stellt. Unser Ziel ist es, jedem ein Umfeld zu schaffen, in dem er sich sicher fühlt und in dem er durch individuell abgestimmte Unterstützung wachsen kann.

Wir arbeiten mit vier Kindern und Jugendlichen, deren Bedürfnisse und Biografien sich stark unterscheiden. Durch regelmässige Standortgespräche, Austausch mit Fachpersonen und individuelle Zielsetzungen gestalten wir für jeden von ihnen einen massgeschneiderten Förderplan. Dieser berücksichtigt nicht nur die schulischen oder beruflichen Ziele, sondern auch die persönliche Entwicklung im Alltag, die Freizeitgestaltung und das soziale Miteinander.

Die Förderung von Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit in der Wohnschule umfasst verschiedene Aspekte, die auf eine bessere Alltagsbewältigung und gesellschaftliche Integration abzielen. Dazu gehören:

- **Alltagskompetenzen:** Erlernen und Vertiefen von Fähigkeiten wie Kochen, Einkaufen, Haushaltführung und Hygiene.
- **Soziale Kompetenzen:** Förderung eines angemessenen Verhaltens in Gruppen,

Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien und Stärkung des Empathievermögens.

- **Kognitive Fähigkeiten:** Verbesserung von Konzentration, Durchhaltevermögen und Organisation im Rahmen von Aufgaben oder Projekten.
- **Emotionale Entwicklung:** Umgang mit Emotionen, Förderung der Selbstreflexion und Erlernen von Strategien zur Stressbewältigung.

**Klient A:** Der Fokus liegt auf dem selbstständigen Arbeiten nach klaren Vorgaben sowie auf einem angemessenen Verhalten in der Gesellschaft. Mit A üben wir gezielt Situationen, die ein sozial angepasstes Handeln erfordern, z. B. die Einhaltung von Umgangsformen. Dabei setzen wir auf positive Verstärkung und klare Strukturen, um ihm Sicherheit zu geben und seine Selbstständigkeit zu fördern.

**Klient B:** Hier stehen die Orientierung im Tagesablauf und die Unterscheidung der Wochentage im Vordergrund. Diese Förderung wird durch visuelle Unterstützung wie Piktogramme und farbliche Markierungen ermöglicht. Regelmässige Rituale und ein strukturier-

ter Tagesplan geben ihm Orientierung und helfen, Unsicherheiten und emotionale Ausnahmezustände zu reduzieren. Durch gezielte Wiederholungen wird die Verinnerlichung dieser Strukturen gefördert.



**Klient C:** Hier liegt der Schwerpunkt auf der Bewältigung längerer Aufgaben sowie der Aufrechterhaltung von Motivation und Mobilität. Besonders wichtig ist hierbei die Förderung der Eigenständigkeit im öffentlichen Verkehr. Gemeinsam planen wir Fahrten, üben das Benutzen von Fahrplänen und entwickeln Strategien für unerwartete Situationen, wie etwa verpasste Verbindungen. Zusätzlich arbeiten wir daran, seine Aufmerksamkeit und Ausdauer während längerer Tätigkeiten zu stärken.

**Klient D:** Hier steht der Fokus in der Förderung des Leseverstehens und dem strukturierten, beidhändigen Arbeiten im Mittelpunkt. Beim Kochen, Basteln

oder bei anderen handwerklichen Tätigkeiten wird gezielt die Koordination und der Einsatz beider Hände geübt. Auch das Erlesen und Befolgen von schriftlichen Anleitungen gehört zu den Schwerpunkten, um seine Selbstständigkeit zu stärken und ihn auf zukünftige Anforderungen vorzubereiten.

Förderung in der Wohnschule der Nathalie Stiftung bedeutet, jedem Bewohner mit Empathie, Geduld und fachlicher Kompetenz zu begegnen und ihn dort abzuholen, wo er steht. Es ist ein ständiger Balanceakt zwischen Unterstützen und Loslassen, Fordern und Fördern. Der tägliche Austausch im Team sowie die enge Zusammenarbeit

mit den Bewohnern und ihren Bezugspersonen sind essenziell, um Fortschritte zu erkennen und weitere Schritte zu planen. Langfristig möchten wir ihnen nicht nur helfen, ihre momentanen Herausforderungen zu bewältigen, sondern sie auch dazu befähigen, selbstbewusst und gestärkt ihren eigenen Weg zu gehen.

**Felipe Enzo Held**  
Mitarbeiter Betreuung



## Internat Gümligen

**Eine gemeinsame Sprache finden. Sprache ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sondern ein entscheidender Schlüssel, um unser Ziel zu erreichen – die Förderung und Unterstützung der Kinder auf ihrem Weg in die Gesellschaft.**

Die Ideale und Werte, die uns prägen, werden für uns so selbstverständlich, dass wir oft vergessen, dass andere Menschen eine andere Realität mit

eigenen Erfahrungen und Perspektiven haben. In meiner neuen Rolle als Internatsleiterin wurde mir schnell bewusst, wie wichtig es ist, diese Vielfalt zu erkennen und wertzuschätzen. Mein erster Schritt war daher, zu verstehen, dass nicht alles so funktioniert, wie ich es gewohnt war. Eine neue Sprache wurde gesprochen – eine, die ich zu nächst lernen durfte. Dabei begegnete mir eine Vielzahl an Facetten, Stärken und Herausforderungen – von der pädagogischen

Leitung und den Teams bis hin zu den Kindern und Jugendlichen. Es war eine gemeinsame Reise des Kennenlernens, des Verstehens und des Wachstums. Unser aller Auftrag ist es, die Kinder in ihrem Tun zu unterstützen, sie in ihrer Entwicklung zu begleiten, ihnen zu helfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, und sie auf dem Weg in die Selbstständigkeit zu fördern. Diese Förderung ist jedoch nur dann möglich,

«Ich schätze die Möglichkeit, die Kinder und Jugendlichen nicht nur im Schulunterricht, sondern auch in ihrer Freizeit zu begleiten und sie individuell zu fördern.»

Alexandra Perren, Sozialpädagogin Wohnschule



wenn wir eine gemeinsame Sprache sprechen – eine Sprache, die Verständigung ermöglicht und Beziehungen stärkt. Eine Sprache, die sich in Bildern, Piktogrammen, Worten, Fotos, Gebärden oder manchmal einfach in einem Lächeln ausdrückt. Diese Vielfalt an Ausdrucksformen ist die Grundlage für eine erfolgreiche Kommunikation – und sie ist zugleich eine tägliche Herausforderung für uns alle, sei es in der Zusammenarbeit mit Vorgesetzten, Eltern, Beiständen oder Ärzten. Im Alltag ist das nicht immer einfach. Allein in unserem Internat werden elf verschiedene Sprachen von Kindern und ihren Bezugspersonen gesprochen. Für unsere Mitarbeitenden bedeutet ein guter Austausch mit den Familien oft eine grosse Portion Kreativität. Es braucht interkulturelles Feingefühl, Offenheit und Engagement, um eine gelungene Integration zu gewährleisten und alle Beteiligten gut informiert sowie einbezogen zu halten. Aber auch die Zusammenarbeit mit den Auftraggebern bringt eigene Herausforderungen mit sich. In der Hektik des Alltags können Anforderungen, Kontrollen und Vorgaben zunächst schwer erfüllbar oder sogar sinnlos erscheinen.

Der ständige Spagat zwischen bürokratischen Vorgaben und den tatsächlichen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen erfordert Fingerspitzengefühl und Beharrlichkeit. Oft hilft eine Rückfrage, eine kleine Hilfestellung oder ein Perspektivwechsel, um gemeinsam eine tragfähige Lösung zu finden. Doch nicht immer lässt sich eine Lösung finden. Politische und systemische Rahmenbedingungen setzen Grenzen, die sich nicht einfach überwinden lassen – hier bleibt oft nur Akzeptanz, auch wenn der Veränderungsbedarf offensichtlich ist. So zum Beispiel, wenn viele unserer Klienten keinen oder nicht den gewünschten Platz in einer Nachfolgeinstitution finden. Gerade in einem System, das die Bedürfnisse derjenigen, die auf Unterstützung angewiesen sind, nicht immer ausreichend berücksichtigt, ist es umso wichtiger, Brücken zu bauen und eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Der Fachkräftemangel verschärft diese Herausforderungen zusätzlich. Er stellt uns immer wieder vor enorme Hürden und zeigt, wie dringend ein Umdenken nötig ist. Doch anstatt zu resignieren, müssen wir Wege finden, um die Belastung aufzufangen – durch Zusammen-

arbeit, gegenseitiges Verständnis und den Willen, trotz aller Widrigkeiten das Beste für die jungen Menschen zu erreichen.

Bei der Nathalie Stiftung wissen wir, dass unser grösstes Kapital in unseren Mitarbeitenden liegt. Sie sind der Motor, der unsere Visionen vorantreibt und unsere Ziele realisiert. Aus diesem Grund legen wir grossen Wert auf die



kontinuierliche Förderung und Weiterentwicklung unseres Teams. Um dies noch besser im Alltag zu implementieren, wurde vor etwas mehr als einem Jahr die Stelle der pädagogischen Leitung neu geschaffen – ein Gewinn für die Professionalisierung unserer Arbeit, aber auch für unsere Mitarbeitenden, die sich so im täglichen Arbeitsalltag stetig weiterbilden, auf dem neuesten Stand bleiben und sich in unserem herausfordernden Alltag unterstützt fühlen. Wir sind überzeugt, dass durch gezielte Schulungen, Weiterbildungsmaßnahmen und individuelle Entwicklungspläne nicht nur das Potenzial unserer Mitarbeitenden entfaltet wird, sondern auch ein starkes Fundament für den

langfristigen Erfolg der gesamten Stiftung geschaffen wird. Die Förderung unserer Mitarbeitenden ist für uns mehr als nur ein strategisches Mittel – sie ist eine Investition in die Zukunft, insbesondere um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Mit der neu geschaffenen Position der Ausbildungsverantwortlichen verfolgen wir das Ziel, unseren Auszubildenden eine optimale Ausbildungszeit zu ermöglichen und sie langfristig an unser Unternehmen zu binden. Der Fachkräftemangel erschwert häufig die erfolgreiche Besetzung von Stellen mit externen Kandidaten. Deshalb möchten wir sicherstellen, dass die von uns ausgebildeten Fachkräfte gerne bei uns bleiben,

sich weiterentwickeln und wir gemeinsam mit ihnen wachsen können.

Wir blicken voller Zuversicht auf das kommende Jahr, in dem wir gemeinsam wachsen, voneinander lernen und uns noch besser verstehen. Unser Ziel ist es, ein unterstützendes Miteinander zu schaffen, in dem jede\*r Einzelne zählt und wir uns gegenseitig stärken. Indem wir unsere Mitarbeitenden wertschätzen und fördern, gestalten wir nicht nur einen erfüllenden Arbeitsalltag, sondern auch eine Umgebung, in der wir gemeinsam mit einem Lächeln den Herausforderungen begegnen.

**Christine Rüeeggger**  
Bereichsleitung Internat

«Durch die Ausbildung junger Fachkräfte kann ich die Zukunft der Nathalie Stiftung mitgestalten und bleibe zudem fachlich auf dem Laufenden.»

Seraina Troxler, Ausbildungsverantwortliche





## Wohnen und Arbeiten

**Die Beständigkeit liegt in der Begleitung und Förderung der Bewohner\*innen, auch wenn sich im Jahr 2024 viel verändert hat. Wir sind ein Zuhause für erwachsene Menschen mit hohem Betreuungsbedarf. Es ist uns ein An-**

**liegen, keine Mühe zu scheuen, um unsere Wohngruppen zu einem Ort der Heimat zu gestalten. Jede der sieben Wohneinheiten ist individuell auf die Bedürfnisse der Erwachsenen abgestimmt, die in ihnen leben.**

Die Förderung erfolgt durch die Gestaltung von Tagesstrukturen und Ritualen. Dazu gehören Rituale, die manchmal in einfacher Form, wie Botengänge, stattfinden und die Mobilität fördern und erhalten. Das kann beispielsweise das

Waschen und Holen von schmutziger Wäsche sein, die anschliessend in gewaschener Form auf die Gruppe zurückgebracht wird. Solche Tätigkeiten unterstützen nebst dem Erhalt der motorischen Fähigkeiten das Erfahren des eigenen Selbstwerts. Weitere wertvolle Angebote sind unsere Werkstätten, die von den sieben Wohneinheiten genutzt werden. Sie bieten eine Möglichkeit zur aktiven Teilnahme und zur Förderung von kognitiven und feinmotorischen Fähigkeiten. Der angren-

zende Umschwung lädt zum Verweilen und in zahlreichen Nischen zum Arbeiten ein. Unsere Arbeitsplätze sind reizarm gestaltet und die Klient\*innen werden von den professionellen Mitarbeitenden angeleitet, kleinere und grössere Arbeitsschritte selbstständig auszuführen.

Die Idee eines ganzheitlichen Ansatzes, der Wohnen und Arbeiten als zentrale Säulen im Leben der Bewohner\*innen vereint und diese ritualisiert, wurde

massgeblich von Irène Signer geprägt. Über 30 Jahre war sie im Erwachsenenbereich tätig und hat diesen Ansatz mit Leidenschaft verfolgt. Im Sommer 2024 durften wir uns von unserer langjährigen und geschätzten Leiterin Wohnen und Arbeiten verabschieden, da sie in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Ab August 2024 haben Andrea Schmied und Marc Hunziker nach über 13 Jahren Tätigkeit im Wohnen und Arbeiten gemeinsam die Leitung des Bereiches Wohnen und Arbeiten übernommen. Gemeinsam teilen wir ein grosses Herz für die integrierte Beschäftigung. Es ist uns besonders wichtig, lebenslanges Wohnen und Arbeiten für alle Menschen zugänglich zu machen – insbesondere für jene, die auf Rituale und einheitliche Abläufe angewiesen sind, um ihr Leben selbstbestimmt und mit Würde zu gestalten.

Einige der Bewohner\*innen sind tief verwurzelt mit der Nathalie Stiftung und wurden auf ihrem Lebensweg geprägt von den verschiedenen pädagogischen Ansätzen, wie TEACCH, Affolter und Unterstützte Kommunikation, welche zu den drei «pädagogischen Säulen»





«Die Nathalie Stiftung ist ein inspirierender Arbeitsort, an dem Teamgeist, Wertschätzung, Vielfalt, Kreativität und Herzlichkeit im Mittelpunkt stehen.»

Adrian Rubin, Mitarbeitender Betreuung Wohnen und Arbeiten

der Stiftung gehören. Sie traten Ende der 60er-Jahre in den Kindergarten der Nathalie Stiftung ein. Danach erlebten sie ihre Kinder- und Jugendzeit in der heilpädagogischen Tagesschule. Ein neuer Lebensabschnitt begann für sie in den 80er-Jahren mit dem Übertritt in den Erwachsenenbereich Wohnen und Arbeiten. Wenn wir täglich Menschen begleiten, vergeht die Zeit oft schnell. Doch wenn wir näher hinschauen, wird uns bewusst, dass aus den ehemaligen Kindern Menschen geworden sind, die nun mit Bedürfnissen konfrontiert sind, die ein langes und erfülltes Leben im Alter begleiten. Ein lebenslanges Daheim soll für uns auch eine würdevolle Förderung im Alter beinhalten – auch dann,

wenn sich unser ganzheitlicher Ansatz von Wohnen und Arbeiten entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner\*innen mehr in das Wohnen verlagert.

Für uns sind vielfältige, individuelle Orientierungshilfen, die den Alltag ritualisieren und erfahrbar machen, sehr wichtige Bausteine, um ein Zuhause zu bieten, in dem sich die Bewohner\*innen daheim fühlen dürfen. Förderung beginnt für uns bei den Bewohner\*innen und zieht sich hin bis zu unseren Mitarbeiter\*innen. Uns ist es im Wohnen und Arbeiten wichtig, lebenslange Bildungsräume in unterschiedlichen Kontexten zu erarbeiten. Letztes Jahr haben wir uns unter anderem mit unserem natur-

nahen Aussenbereich beschäftigt. Dort haben wir einfachste Rituale wie das Pflücken von duftenden Kräutern als wertvollen Arbeitsablauf eingeführt. Oft sind kleinste, einfache Handlungen für einen Menschen mit einer komplexen Mehrfachbeeinträchtigung die wertvollsten Handlungen, die für ihn die Welt begreifbar und verständlich machen. Darum sind für uns Rituale eines der wichtigsten und wertvollsten Förder-elemente im Wohnen und Arbeiten.

**Andrea Schmied,**  
Bereichsleiterin und  
**Marc Hunziker,**  
Co-Leiter  
Wohnen und Arbeiten



## Tagesstätte

**Wie aus einem Bedürfnis eine Idee, ein Projekt, die Tagesstätte entstand. Vor über einem Jahr bekam ich die Anfrage, ob ich mich am Aufbau einer Tagesstätte beteiligen möchte. Obwohl ich meiner Arbeit im Erwachsenenbereich der Nathalie Stiftung mit viel Herzblut und Motivation nachging, stand die Entscheidung, mich einer neuen Herausforderung zu stellen, schnell fest.**

Die Grundidee, gewisse Eckpunkte und Inhalte der künftigen Tagesstätte entstanden in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe. Noch fest verankert im Wohnen und Arbeiten in Wattenwil, begann ich zu überlegen und zu planen. Ich befasste mich mit Mobiliarbeschaffung, Bestelllisten von Onlineshops, Gedanken zur Einrichtung und Aufteilung der Wohnung, ersten konkreten

Ideen für Angebote, dem Erarbeiten von ersten «fiktiven» Strukturplänen, Auseinandersetzung mit den möglichen Klient\*innen und natürlich dem Rekrutieren eines neuen Teams. Mit viel Optimismus und Motivation nahm ich mich diesen zum Teil sehr neuen Aufgabenbereichen an. Nicht immer war ich selbstsicher, und die Zweifel nagten doch zwischendurch an mir.



Alles neu, alles unbekannt, kann das gut kommen? Bevor sich die Türen der Tagesstätte für die Klienten und Klientinnen öffneten, ging es in den ersten zwei Wochen darum, das Team zusammenzubringen, ein Wir-Gefühl zu fördern. Wir bauten gemeinsam Möbel auf, packten Kisten aus, machten Hygiene- und Brandschutzschulungen, absolvierten einen Crashkurs Autismus und TEACCH, stellten Unmengen an Piktogrammen her und planten die ersten Wochen strukturell und inhaltlich.

Nach diesen zwei Wochen war die Vorfriede im Team deutlich spürbar, es brannte unter den Nägeln, die Klient\*innen sollten nun endlich kommen. Um ruhig und entspannt starten zu können, planten wir im Vorfeld, dass zu Beginn zwei Klient\*innen in der Tagesstätte starten, nach zwei Wochen eine dritte Klientin. Der letzte und vierte Platz wurde dann erst im November besetzt. Dieser Start in Etappen ermöglichte den Mitarbeiterinnen, sich auf die einzelnen Klient\*innen fokussieren zu können. Das Kennenlernen stand im Mittelpunkt, die Förderung des Beziehungsaufbaus zentral.

Die folgenden Wochen und Monate waren geprägt vom Erfahren und Erkennen, welche Stärken, Interessen und Bedürfnisse die Klient\*innen mitbringen, um daraus individuelle Tages- und Wochenstrukturpläne zu erarbeiten, Abläufe nach TEACCH zu gestalten und zu visualisieren, alternative Kommunikationsformen wie Piktogramme oder Gebärden einzusetzen und zu lernen und das alltagspraktische Training in der Küche und im Haushalt umzusetzen. Im Team bekamen die Förderung einer gemeinsamen Haltung und das Heraus-

arbeiten von gemeinsamen Werten einen hohen Stellenwert. An mehreren Teamsitzungen setzten wir uns mit diesen auseinander, diskutierten und tauschten aus, um festzustellen, dass wir als Team in die gleiche Richtung ziehen, sich unsere Ansichten decken und ergänzen und wir dieselben Absichten, Ideen und Visionen für die Tagesstätte teilen. Die Tagesstätte ist ein Brückenangebot für junge erwachsene Menschen im



«Ich durfte in der Nathalie Stiftung Klientinnen und Klienten kennen lernen, die mich als Mensch stark geprägt, gefordert und gefördert haben. Ich habe hier meine besten Lehrmeister\*innen gefunden und bin glücklich, dass ich jeden Tag Neues und Spannendes entdecke und erlebe.»

Fanny Scheidegger, Leiterin Tagesstätte



Autismus-Spektrum und mit anderen neurologischen Entwicklungsauffälligkeiten. Das Bedürfnis der Angehörigen, ihre Kinder nach der obligatorischen Schulzeit noch weiter zu Hause zu betreuen und ihnen eine sinnvolle und sinnstiftende Tagesstruktur zu bieten, greifen wir mit dem Angebot in der Tagesstätte in der Nathalie Stiftung auf. Unser Ziel ist es, den Klienten und Klientinnen in den Lebensbereichen der Aktivität und Partizipation Lernfelder zu schaffen, Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten und ihre Interessen und Stärken zu fördern. Durch Orientierung und Struktur Sicherheit und Stabilität zu

bieten, um im besten Fall die Eingewöhnung in einer Anschlusslösung, zum Beispiel einem betreuten Wohnen, zu vereinfachen und zu erleichtern. In den kommenden Monaten beschäftigen wir uns vertieft mit der individuellen Förderplanung und Förderzielen. Die Bezugspersonenarbeit wurde eingeführt und die Mitarbeiterinnen setzen sich gezielt mit «ihren» Klient\*innen auseinander, erstellen individuelle Arbeits- und Handlungsabläufe, evaluieren, erweitern und passen Angebote an mit dem Schwerpunkt der Stärkung der Selbstständigkeit im Alltag. Die Zusammenarbeit mit den Systemen

der Klient\*innen rückt in den Vordergrund, da wir auch in die weitere Zukunft schauen müssen. In den kommenden Jahren werden wir uns damit beschäftigen, welche Anschlusslösungen für unsere Klienten und Klientinnen in Frage kommen, wo Plätze frei sind und wie die Weichen für ihr Leben als Erwachsene gestellt werden. Heute blicken wir schon mit viel Freude und auch Stolz, zurück, auf die Tagesstätte, ein neu geschaffenes Angebot der Nathalie Stiftung.

**Fanny Scheidegger**  
Leiterin Tagesstätte



## Beratungsstelle

**Fördern heisst Brücken bauen. Förderung ist unser Kerngeschäft, eines unserer wichtigsten Themen, mit dem wir uns auf der Beratungsstelle beschäftigen. Wie kann ein Mensch mit einer autistischen Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitung bestmöglich gefördert werden. Auf welche Weise lernen diese Personen und wie**

**können neurotypische Personen deren Stärken und Einschränkungen erkennen und deren Entwicklung sinnvoll unterstützen.**

Mit diesen Fragen sind wir in unseren Beratungen regelmässig konfrontiert. Eine gute Nachricht, die ich Eltern geben kann, wenn ich ihnen mitteilen

muss, dass ihr Kind von einer Autismus-Spektrum-Störung betroffen ist: Ihr Kind wird sein ganzes Leben lang lernen und Entwicklungsfortschritte machen können und wollen.

Es geht darum, die Umweltbedingungen an die Wahrnehmung von Menschen im Autismus-Spektrum (AS) anzupassen, damit diese zunehmend

aus eigener Initiative handlungsfähig werden können. Dazu benötigen sie Förderpersonen, welche bereit sind, zu versuchen, die Welt aus der autistischen Perspektive zu verstehen. Es ist für uns unter Umständen genau so anstrengend, diese Perspektive zu verstehen, wie für Menschen im AS, sich in unserer Welt zurechtzufinden. Für sie ist es erschwert, sich in andere Menschen hineinzusetzen, vor allem wenn sie sich in einer lebendigen sozialen Situation mit mehreren Menschen befinden oder es um starke Emotionen geht. Für Förderpersonen sowie Eltern ist es anspruchsvoll, zu erkennen, wann die

Bedingungen überfordernd sind, was häufig gleichbedeutend mit Reizüberflutung ist. Autismus ist nach ICD-11 (neuestes Diagnosemanual der Weltgesundheitsorganisation WHO) eine neuromentale Entwicklungsbesonderheit, welche die Entwicklung, Persönlichkeit und Identität einer Person beeinflusst. Förderung bedeutet, diese Person zu stärken und dabei zu helfen, eine Brücke in die Welt zu schaffen, in der wir uns alle bewegen. Über diese Brücke sicher in beide Richtungen gehen zu können, führt zu Stabilität, Sicherheit und einem mentalen Zustand, in dem eine Person im autistischen Spektrum

sich entwickeln und entfalten kann. Bei diesem Brückenbau zu helfen durch klare Kommunikation, das Strukturieren von zeitlichen und räumlichen Abläufen, ist, was wir auf der Beratungsstelle tun, sei dies in unserer Beratungstätigkeit oder unseren Sozialkompetenztrainings für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Dies ist eine äusserst spannende Arbeit, wenn auch anstrengend und manchmal aufreibend. Aber es lohnt sich.

**Carol Nievergelt**  
Leiterin Beratungsstelle



«Es fasziniert mich sehr, wie unterschiedlich die Menschen sind, die zu uns in die Beratungsstelle der Nathalie Stiftung kommen. Hier wird neurodivergenten Menschen Raum gegeben, ihre Persönlichkeit zu erkunden und dadurch sich selbst erkennen zu können.»

Iris Baier-Köppl, Beraterin Beratungsstelle



## Pädagogische Leitung im Internat

**Seit 2006 bin ich in der Nathalie Stiftung beschäftigt. Nach 16 Jahren im Bereich Wohnen und Arbeiten wechselte ich im Oktober 2023 ins Internat der Nathalie Stiftung.**

In meiner neuen Funktion als pädagogische Leiterin lerne ich viele neue Kinder und Jugendliche kennen. Ich bin im Kontakt mit neuen familiären Systemen, Familienberater\*innen und Beiständen.

Die neue Infrastruktur und die Begegnungen mit anderen Mitarbeiter\*innen im täglichen Alltag bereichern mich sehr und fördern mich in meinem persönlichen Engagement. Aber das Verbinden-

de zwischen beiden Bereichen, das, was mich seitdem immer wieder begeistert und antreibt, ist geblieben: der Mensch im Autismus-Spektrum.

Kinder gelten als lebensfroh und neugierig. Sie sind bestimmt, motiviert, detailorientiert, geduldig, freundlich, optimistisch, gesprächig, zuversichtlich, spontan, authentisch, witzig, erfinderisch, hartnäckig, furchtlos, lebensfroh, ausgelassen. Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen und wäre wahrscheinlich immer noch unvollständig.

Die Kinder und Jugendlichen, die im Internat wohnen, kann man nicht beschreiben. Man muss sie erleben! Es sind die kleinen Kinder, die in einem geschützten Rahmen zum ersten Mal Erfahrungen ausserhalb des Elternhauses machen können. Woher weiss ich, welches Kleidungsstück wohin gehört? Wie kann ich einen Schoggipudding zubereiten, der mich tröstet, wenn ich Heimweh habe und traurig bin? Und es sind die älteren Kinder und Jugendlichen, die mit Blockaden bei den Übergängen zu kämpfen haben. Die eigentlich schon ganz viel können und viele Hilfsmittel besitzen, und dann

trotzdem den Weg in die Schule nicht alleine schaffen. Es gibt viel zu lernen. Pläne erleichtern den Tagesablauf. Piktogramme zeigen mir, wohin ich gehen muss und was als Nächstes passiert. Der Time Timer signalisiert mir, wann ich starten kann. Das persönliche Ketteli tröstet mich. Das Abendritual macht Spass, weil dort alle gemeinsam

singen und zeigen, was am nächsten Tag passiert. All unsere Überlegungen und unser Handeln richtet sich am einzelnen Kind oder Jugendlichen aus. Wenn wir versuchen, aus ihnen etwas zu machen, das sie nicht sind und niemals sein werden, erzeugen wir sichtbares Chaos. Das Ergebnis sind entweder spürbare Wut-



«Ich arbeite gerne in der Nathalie Stiftung, weil ich Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg unterstützen darf, Teil ihrer Geschichte sein kann und erlebe, wie wertvoll jede kleine Veränderung für ihre Zukunft ist.»

Claudia Wulf, Leiterin Pädagogik



ausbrüche oder der totale Rückzug in sich selbst. Zu sehen, wie schwere Tische mit Leichtigkeit durch die Wohnung geworfen werden, Türen aus den Angeln gerissen werden, sind sichtbare Zeichen einer tiefen inneren Verzweiflung. Kinder und Jugendliche, die sich in den sicheren Schutz des eigenen Zimmers zurückziehen, weil die Abläufe und Begegnungen auf der Wohngruppe für sie beängstigend und zu wenig beeinflussbar erscheinen.

Es gibt die 5-jährigen Kinder und es gibt die 18-jährigen Jugendlichen. Möchte ich einen Zugang zu ihnen finden, muss ich sie dort abholen, wo sie stehen. Wir können nur pädagogisch mit ihnen arbeiten und sie fördern, wenn wir in

ihre Sicht der Welt eintauchen und die passenden Werkzeuge entwickeln und anbieten. Unser bestehendes Wertesystem immer wieder überprüfen und in Frage stellen. Und den guten Grund suchen und finden, warum es jetzt genauso sein muss und nicht anders. Dabei sind wir sehr kreativ und erfindungsreich. Und wir dürfen uns nicht so wichtig nehmen. Pläne entstehen im Kopf und werden durch die Praxis wieder verändert oder manchmal sogar verworfen. Wir brauchen eine grosse Portion Flexibilität und Freude an dem, was wir tun. Dinge immer wieder ausprobieren, reflektieren, verwerfen, anpassen. An den Teamsitzungen ist der gemeinsame Austausch wichtig.

Dabei werden alle Beobachtungen auf den Tisch gebracht, Hypothesen gebildet und Lösungen entwickelt. Die Freude am gemeinsamen Suchen und Finden ist spürbar und treibt uns immer wieder voran. Denn es sind die Rahmenbedingungen, die darüber entscheiden, wie der Mensch als Autist wahrgenommen wird.

Ich bin froh, an so einem Ort arbeiten zu dürfen!

**Claudia Wulf**  
Pädagogische Leiterin

## Planen Sie Ihren Nachlass?

**Ihr letzter Wille – eine wirkungsvolle Geste für die Zukunft.**

Durch **Erbschaft** sichern Sie der Nathalie Stiftung einen Anteil Ihres Nachlasses. Ein **Legat** erlaubt es Ihnen, gezielt einen bestimmten Betrag oder einen Gegenstand zu vermachen. Mit einer **Schenkung** zu Lebzeiten können Sie schon heute die Dankbarkeit erleben, die Ihre Unterstützung bewirkt.

Sie können mitbestimmen, wofür Ihr Beitrag eingesetzt wird.

Stellen Sie sich vor, Sie könnten mit Ihrer Erbschaft, einem Legat oder einer Schenkung die Zukunft von Menschen mit Behinderung positiv verändern. Ein Testament zu verfassen, ist eine sehr persönliche Handlung, die es Ihnen ermöglicht, über Ihr Leben hinaus Gutes zu tun. Die kürzlich angepassten Erbrechtsregelungen in der Schweiz geben Ihnen mehr Freiheit, Ihre Herzenswünsche in Ihrem letzten Willen zu verwirklichen.

Als steuerbefreite Non-Profit-Organisation kommt jeder gespendete Franken vollständig und direkt dort an, wo er am dringendsten benötigt wird oder wo Sie gerne direkt helfen möchten. Ihr Beitrag wird in wichtige Projekte investiert, die das Leben unserer Klientinnen und Klienten nachhaltig verbessern. Ein klar formuliertes Testament ist zudem ein Geschenk an Ihre Hinterbliebenen – es schenkt ihnen Sicherheit und verhindert Unklarheiten. Gestalten Sie Ihren letzten Willen so, dass er auch nach Ihrem Leben Wirkung zeigt. Unterstützen Sie die Nathalie Stiftung und hinterlassen Sie einen bleibenden Eindruck.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an **Manuela Dalle Carbonare, Direktorin**



# Bilanz

	Vorjahresvergleich	
in CHF	31.12.2024	31.12.2023
<b>AKTIVEN</b>	<b>16'452'252.95</b>	<b>16'346'463.90</b>
Flüssige Mittel	7'296'899.66	6'962'062.11
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	1'498'679.00	1'261'486.50
Übrige Forderungen	25'048.40	11'171.85
Aktive Rechnungsabgrenzungen	1'316'099.15	1'236'648.20
<b>Umlaufvermögen</b>	<b>10'136'726.21</b>	<b>9'471'368.66</b>
Finanzanlagen	150'413.45	150'261.10
Mobile Sachanlagen	875'827.20	1'150'583.70
Immobilie Sachanlagen	5'289'286.09	5'574'250.44
<b>Anlagevermögen</b>	<b>6'315'526.74</b>	<b>6'875'095.24</b>
<b>PASSIVEN</b>	<b>16'452'252.95</b>	<b>16'346'463.90</b>
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	210'536.20	171'119.20
Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	233'906.96	245'882.20
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	152'876.15	196'766.30
Passive Rechnungsabgrenzungen	2'260'155.07	2'376'350.53
<b>Kurzfristiges Fremdkapital</b>	<b>2'857'474.38</b>	<b>2'990'118.23</b>
Langfristige Finanzverbindlichkeiten	3'343'368.55	4'767'275.50
<b>Langfristiges Fremdkapital</b>	<b>3'343'368.55</b>	<b>4'767'275.50</b>
<b>Total Fremdkapital</b>	<b>6'200'842.93</b>	<b>7'757'393.73</b>
<b>Fondskapital</b>	<b>7'335'124.24</b>	<b>5'672'784.39</b>
<b>Organisationskapital</b>	<b>2'916'285.78</b>	<b>2'916'285.78</b>

**Auszug aus dem Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision:** Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang) Ihrer Stiftung für das am 31. Dezember 2024 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft. Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung kein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage in Übereinstimmung mit Swiss GAAP PER 21 vermittelt und nicht dem schweizerischen Gesetz und den Statuten entspricht.

Interlaken, 4. April 2025. Treuhandhaus AG, Erwin Stauffer, zugelassener Revisor

# Erfolgsrechnung

	Vorjahresvergleich	
in CHF	1.1.–31.12.2024	1.1.–31.12.2023
Erhaltene Zuwendungen	193'428.56	119'738.20
Beiträge der öffentlichen Hand	19'089'438.12	17'550'785.32
Erträge aus Leistungsabgeltungen	1'475'233.10	1'453'212.75
Erträge aus anderen Leistungen	1'191'441.10	1'049'176.80
Erträge aus Dienstleistungen	70'772.20	66'643.64
Mietzinserträge	49'560.00	77'015.00
Erträge aus Leistungen an Personal und Dritte	45'973.04	47'843.65
<b>TOTAL BETRIEBSERTRAG</b>	<b>22'115'846.12</b>	<b>20'364'415.36</b>
<b>Personalaufwand</b>	<b>15'152'506.25</b>	<b>13'869'790.21</b>
Medizinischer Bedarf	7'294.25	7'732.10
Lebensmittel und Getränke	329'108.25	284'039.75
Haushalt	303'744.70	248'170.66
Unterhalt und Reparaturen immobile und mobile Sachanlagen	585'923.84	612'456.44
Aufwand für Anlagennutzung	941'763.85	907'672.35
Energie und Wasser	246'663.40	215'987.25
Schulung, Ausbildung und Freizeit	116'545.53	91'196.30
Büro und Verwaltung	701'498.49	568'825.82
Übriger Sachaufwand	1'153'834.25	1'117'506.35
<b>Total übriger betrieblicher Aufwand</b>	<b>4'386'376.56</b>	<b>4'053'587.02</b>
Abschreibungen und Wertberichtigungen	544'252.20	653'800.30
<b>TOTAL BETRIEBSAUFWAND</b>	<b>20'083'135.01</b>	<b>18'577'177.53</b>
<b>Betriebliches Ergebnis</b>	<b>2'032'711.11</b>	<b>1'787'237.83</b>
Finanzertrag	35'817.67	21'037.85
Finanzaufwand	-191'281.57	-179'264.35
<b>Ordentliches Ergebnis</b>	<b>1'877'247.21</b>	<b>1'629'011.33</b>
Betriebsfremder und periodenfremder Erfolg	28'614.30	219'795.80
<b>Jahresergebnis vor Veränderung des Fondskapitals</b>	<b>1'905'861.51</b>	<b>1'848'807.13</b>
Veränderung Fondskapital (Zunahme)	-1'662'338.75	-1'565'782.33
Fondsverwendungen	-92'037.35	-39'162.95
Rückzahlung aus Leistungsverträgen öffentliche Hand	-151'485.41	-243'861.85
<b>Jahresergebnis vor Zuweisungen ans Organisationskapital</b>	<b>0.00</b>	<b>0.00</b>
Zuweisungen an freie Fonds	0.00	0.00

# Statistik

Wohnen und Arbeiten	
Anzahl Betreuungstage	10'262
Anzahl Plätze	29
Anzahl Mitarbeitende	85
Vollzeitäquivalent	46,17

Tagesstätte	
Anzahl Betreuungstage	345
Anzahl Plätze	4
Anzahl Mitarbeitende	5
Vollzeitäquivalent	3,80

Schule Gümligen	
Anzahl Betreuungstage	10'610
Anzahl Plätze	57
Anzahl Mitarbeitende	80
Vollzeitäquivalent	56,68

Wohnschule	
Anzahl Betreuungstage	1'377
Anzahl Plätze	4
Anzahl Mitarbeitende	17
Vollzeitäquivalent	12,45

Internat Gümligen	
Anzahl Betreuungstage	5'124
Anzahl Plätze	14
Anzahl Mitarbeitende	43
Vollzeitäquivalent	28,66

Beratungsstelle	
Anzahl Betreuungstage	2'284
Anzahl Plätze	782
Anzahl Mitarbeitende	5
Vollzeitäquivalent	2,75

Verwaltung	
Anzahl Mitarbeitende	4
Vollzeitäquivalent	3,10

Hausdienst	
Anzahl Mitarbeitende	5
Vollzeitäquivalent	3,05

<b>Total Mitarbeitende</b>	<b>244</b>
<b>Total Vollzeitäquivalente</b>	<b>156,66</b>

«Ich arbeite gerne für die Nathalie Stiftung, weil hier Berufe zu Berufungen werden.»

Sarah Wiederkehr, Sachbearbeiterin Treuhand, Schönenberger Die Treuhänder AG



# Dienstjubiläen

Wir danken allen Mitarbeiter\*innen für ihre Treue und ihren täglichen Einsatz und gratulieren herzlich zum Dienstjubiläum. Vielen Dank!

## 30 Jahre

Catherine Borgmann  
Lehrperson HPS

Brita Schildknecht  
Lehrperson HPS

## 25 Jahre

Susanna Berger  
Mitarbeiterin Betreuung Internat

## 20 Jahre

Markus Gehrig  
Lehrperson HPS

Beatrice Müller  
Mitarbeiterin Betreuung Internat

## 15 Jahre

Marc Hunziker  
Co-Leiter WA

Sandra Hüß  
Lehrperson HPS

Sonja Pfammatter  
Lehrperson HPS

## 10 Jahre

Mirjam Affolter  
Lehrperson HPS

Reto Biedermann  
Mitarbeiter Betreuung WA

Sepp Fuhrer  
Mitarbeiter Betreuung WA

Swen Gasser  
Mitarbeiter Betreuung WS

Laura Hofmänner  
Lehrperson HPS

Daniela Hostettler  
Pikettschläferin WA

Barbara Krikke  
Schulleiterin Stv. HPS

Andreas Ringel  
Mitarbeiter Betreuung WA

Margrit Schneider  
Mitarbeiterin Betreuung WA

Susanna Zwahlen  
Pikettschläferin WA, Mettlen

## 5 Jahre

Thomas Bühlmann  
Mitarbeiter TD

Flora Ilona Bulyaki  
Mitarbeiterin Betreuung Internat



Nicole Burri  
Nachtwache Internat

Franziska Fleischlin  
Pikettschläferin WA, Belp

Piera Piccioli  
Beraterin BS

Mirta Radczuweit  
Mitarbeiterin Betreuung WA

Karin Ruppert  
Mitarbeiterin Betreuung WA

Eileen Schmidt  
Mitarbeiterin Betreuung WS

# Spenden

**Im Namen der Bewohner\*innen, der Kinder sowie aller Mitarbeiter\*innen der Nathalie Stiftung danken wir herzlich für die vielen grosszügigen Spenden. Wir garantieren, dass die Spenden nur zum Wohl der Bewohner\*innen, der Kinder und Klient\*innen eingesetzt werden. Die angegebenen Verwendungszwecke werden berücksichtigt.**

## **In Gedanken an**

Heidi Aebersold  
Fritz Buser  
Peter Hansen  
Gertrud Stettler  
Katharina Widmer-Zürcher

## **Firmen**

Autogarage Muri  
Bonapp Catering & SO AG  
Enerplan AG  
Genossenschaft Migros Aare  
Gerber AG Elektro + Energietechnik  
Impact Immobilien AG  
Jau Bedachungen AG  
Northcare  
Pro Familia Wohnbaugenossenschaft  
Scherler AG Elektro und Telematik  
Schweyer + Marti AG  
Stettler Bau AG  
Zryd Stein und Garten AG

## **Vereine**

Frauenverein Seftigen  
Gemeinnütziger Frauenverein Uetendorf

## **Kirchgemeinde**

Ev.-ref. Kirchgemeinde Köniz  
Ev.-ref. Kirchgemeinde Ostermundigen  
Ev.-ref. Kirchgemeinde Thun  
Kirchgemeinde Belp  
Kirchgemeinde Muri-Gümligen  
Röm.-kath. Kirchgemeinde Gstaad

## **Spenderinnen und Spender**

Silvia und Martin Arn-Kramer, Gümligen  
Agathe Balmer, Bolligen  
Ruth Berchtold-Bürki, Steffisburg  
Lotti und Ernst Bigler, Gümligen  
Annemarie und Anton Bigler, Bigental  
Vreni Bigler, Köniz  
Lukas Blaser, Bern  
B. P. und M. Boday, Toffen  
Ruth und Hermann Burkhalter-Anliker, Rüfenacht  
Traudl Burkhard, Neuenegg  
Corinne und Jürg Burri, Bern  
Friedrich Bütikofer, Köniz  
Lilly Cancedda, Hinwil  
Angela und Patric Della Rossa, Thierachern  
Kurt Eichenberger, Barga  
Agostino Ferro, Gümligen  
Martin Frey, Mühlethurnen  
Yemaneberhan Gebremedihn, Bern  
Roger André Gerber, Thun  
Regula Gesemann, Wohlen bei Bern  
Markus Graber, Blumenstein  
Yannick Grünig, Moosseedorf  
Andrea Sandra Gurtner, Zäziwil  
Walter Haberthür, Pfaffnau  
Katharina und Ralph Hadorn, Münsingen  
Hans Peter Speck, Münsingen  
Margrith Hirscher, Waldburg

Heidi Horisberger, Steffisburg  
Franz Isler, Visp  
Franziska und Daniel Kusio, Muri b. Bern  
Heinz Peter Lauper, Urtenen-Schönbühl  
Marianne Löffel, Tägertschi  
Alf Lüthi, Wynigen  
Otto Meier, Spiez  
Daniel Dominic Messer, Gümligen  
Franziska und Ivo Moser, Niederwangen  
Agnes und René Müller, Gwatt  
Stefan Nyffeler, Büren an der Aare  
Eliane und Stefan Posch-Beuret, Lüscherz  
Rita Prozzillo-Neukomm, Gümmenten  
Kurt Reber, Belp  
Theo Reber, Gümligen  
Rudolf Rytz, Gümligen  
Michael Sauter, Berg  
Susanne und Christian Sauter, Armiswil  
Yvonne und Willi Schläpfer, Gümligen  
Verena Schmid, Bern  
Franziska Schmid-Riedi, Bern  
Eduard Schub, Aarburg  
Walter Schulthess, Luzern  
Hans-Jürg Schürch, Thun  
Sylvia und Roland Schütz, Bern  
Christian Staub, Gümligen  
Ernst Staub, Säriswil  
Bettina und Gerrit Steinberg, Bern  
Jolanda Steiner, Heimiswil

Margritha und Adolf Strehler-Roth, Gümligen  
Louis Ferdinand von Adelsheim, Adelsheim  
Walter Giger, Gümligen  
Sabine und Ernst Peter Walther, Düringen  
Gioia und Stefan Walther, Wabern  
Käthi und Ernst Walther-Schläfli, Düringen  
Marianne Wenger, Schliern b. Köniz  
Christoph Wiedmer, Ostermundigen  
Verena Wymann, Liebefeld  
Martin Wyss, Gümligen  
Rita Zbinden, Biel  
Verena Zobrist-Buri, Thun

## **Spendenkonto:**

Postcheck-Konto Nr. 30-9754-3  
IBAN CH83 0900 0000 3000 9754 3



# Standorte

Die Nathalie Stiftung ist auf drei verschiedene Standorte verteilt. Der Hauptsitz ist in Gümligen. Am gleichen Ort befinden sich die heilpädagogische Tagesschule (HPS), das Internat, die Wohnschule und die Beratungsstelle. Im Bereich Wohnen und Arbeiten bietet die Nathalie Stiftung in Wattenwil und in einer Aussenstation in Belp Plätze für Erwachsene an.

Alle Gebäude sind auf die individuellen und spezifischen Ansprüche der Klient\*innen ausgerichtet, damit sie ihr Leben in maximaler Selbstständigkeit führen können.

Nathalie Stiftung  
Allmendingenweg 3  
3073 Gümligen

Tel. 031 950 43 43  
www.nathaliestiftung.ch



Internat, Gümligen



Tagesschule, Gümligen



Säger, Belp



Mettlenegg, Wattenwil

## Impressum

Nathalie Stiftung  
Allmendingenweg 3, 3073 Gümligen

**Konzeption und Layout:**  
Contentbee AG, Bern

**Bilder:**  
Nathalie Stiftung, Gümligen

**Druck:**  
Vögeli AG Marketingproduktion &  
Druck, Langnau

**Nachhaltigkeit:**  
Dieser Geschäftsbericht wurde nach dem Cradle-to-Cradle®-Prinzip gedruckt. Alle verwendeten Materialien, ausgenommen die Drahtbindung, sind zu 100 % natürlich und können kompostiert und in den biologischen Kreislauf zurückgeführt werden.



Cradle to Cradle Certified™  
is a certification mark licensed by  
the Cradle to Cradle Products  
Innovation Institute.

